

erhalten; die Männer in Camden bekommen ein Minimum von zehn Dollar pro Stunde, bei achtstündigem Arbeitstag, mit doppeltem Honorar für Überstunden. Der Grund für diese extravagante Bezahlung durch die Filmmagnaten ist sehr einfach: sie wollen nicht so viel ausgeben, sie müssen. Der Verband der Musiker hat das nahende Unheil erkannt, das in dem drohenden Erfolg des Tonfilms liegt, und ist bemüht, durch ungeheure Beschränkungen und phantastische Honorare die Gefahr zu vermindern, daß Tausende von Kinomusikern im ganzen Land aus ihrer Existenz geworfen werden. Deshalb fordert der Verband diese unerhörten Summen für die Benutzung ihrer Musiker. Die Magnaten mögen murren, aber sie können es sich leisten; sie bringen es durch erhöhte Preise beim Verleih der Filme wieder ein. Dadurch aber, daß sie diese Summen ausgeben, wollen und können sie sich überall die besten musikalischen Talente sichern. So sitzen also vier Konzertmeister der vier erstklassigsten Symphonieorchester der Vereinigten Staaten kameradschaftlich Seite an Seite im Schwitzbad der Tonfilmproduktion, spielen blutarme Adagios, Hip-hip-hurrahs, Balladen von Mutterliebe und Agitatos als Begleitung zu einem Bildstreifen, der heute als Film unter dem Titel „Varsity“ läuft und das Leben in einem College-Camp schildert, mit Buddy Rogers in der Hauptrolle. Es ist nun nicht gerade immer eine Sommer-Beschäftigung für die Musiker. Viele haben sich durch die unglaublichen Honorare und die langfristigen Kontrakte dazu verleiten lassen, ihre ursprünglichen Orchester um der ständigen Mitarbeit am Tonfilm willen zu verlassen. Michel Gusikoff, ein herrlicher Violinist, ist ein Beispiel dafür.

Auch eine Kompositionsfabrik gibt es hier. Wenn der Film kein Spitzenprodukt ist, und nicht von einem Einzigen mit mehr oder weniger einheitlicher Partitur geschrieben ist, so arbeiten die Komponisten meist zu viert. Der erste bearbeitet eine bestimmte Musikgattung, z. B. die langsam-sentimentalen Partien; der zweite die lebhaften, melodramatischen Szenen; der dritte hat die Orchestrierung unter sich; und der vierte paßt die kombinierte Arbeit der andern drei der Filmfolge an. Diese Vorarbeit findet am Ort in einem schalldichten Raum statt. Nebenan sitzt an Pulten eine ganze Halle voll Notenschreiber, die die einzelnen Instrumentalstimmen ausschreiben, sobald die Komponisten ihr Machwerk aus den Händen gegeben haben. In stürmischen Zeiten geht der ganze Prozeß an einem einzigen Tage vor sich, vom Komponieren bis zum fertigen Produkt: der Reproduktion. Die Musik wird geschrieben, eiligst kopiert, zum Aufnahmerraum geschickt, auf die Notenständer gelegt und von dem unfehlbaren Orchester ausprobiert, revidiert, noch einmal ausprobiert, zweimal gespielt — und schließlich wird — nach einer kurzen Pause — die reproduzierte Musik vorgeführt, abgehört — aus! Ein Tagewerk ist vorüber. Manchmal ist es auch noch nicht vorüber, wenn der Musikprüfer, der der Vorführung zuhört, etwas auszusetzen hat: „He, Jim, was zum Teufel ist mit der Winde los? Die Hochrufe vom College mußt du noch mit Spektakel übertönen, das hört sich ja lausig an! Nimm noch eine Glocke, und eine Pfeife nach dem *molto vivace!* Noch mal von vorn, Jungens!“ Und die tadellosen Musiker greifen wieder zu den Instrumenten. Sie spielen „Hail, hail, the gang's all here“. (Doppeltes Honorar für Überstunden.)

MUSIKER, PUNKT 2. Ein Inserat in der „New Republic“, der amerikanischen liberalen Wochenzeitschrift. Eine Zeichnung stellt einen Mann dar, der erregt